

verübt haben, und wegen der Opfer, die sie gebracht hat, um ihre Manufaktur wieder in Betrieb zu setzen. Sie hat einen Sohn bei der gegen Italien kämpfenden Armee, auf den sich die Tapferkeit Duquesnes vererbt hat. An der Spitze der Manufaktur steht der Schwiegersohn der Bürgerin Lebel, Bürger Geynet, der alle Geschäfte leitet und wegen seiner Fähigkeiten und Bürgertugenden bekannt ist.

Die Pechelbronner Asphaltgrube liefert einen braunen asphalthaltigen Sand, und zwar beträgt der Gehalt an Asphalt etwa 10%. Die Grube ist 128 Fuß tief. Die Fabrik ist im Jahre 1785 (alten Stils) erbaut und hat fünf Öfen; zu jedem gehören acht Kessel. Gegenwärtig werden im Jahre 1500 Zentner Asphalt hergestellt, doch sind nicht alle Öfen in Tätigkeit; die fünf zusammen könnten 4000 Zentner liefern. Indessen, der Mangel an Arbeitskräften und an Geschirren hat dazu genötigt, den Betrieb einzuschränken, obwohl er im Hinblick auf die Ergiebigkeit der Grube noch wesentlich vergrößert werden könnte.

Außerdem wird in dieser Fabrik auch Erdöl („huile de pétrole“) hergestellt.

Eine Meile von Pechelbronn entfernt, in Sultz, besteht noch eine zweite Asphalt- und Erdöl-Manufaktur. Sie gehört dem Staate. Aber es ist mit diesem Staatsbetrieb wie bei fast allen andern: ihre Erzeugnisse sind teurer wie diejenigen, die in Privatbetrieben hergestellt sind, wo der Besitzer daran interessiert ist, daß bei aller Tätigkeit Ordnung und Sparsamkeit herrscht.

Überhaupt sollte der Staat, von gewissen Ausnahmen abgesehen, gar keine Fabriken auf eigene Rechnung und eigene Kosten betreiben.“

---

Werfen wir nun einmal einen kurzen Blick rückwärts auf die Entwicklung seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts, so fällt zunächst auf, daß noch Höffels Studien sich fast ausschließlich mit dem flüssigen Erdöl beschäftigten, das von dem Wasser der Lampertslocher Quelle selbsttätig an die Oberfläche getragen wurde. Er würdigte das Petroleum in erster Linie vom Standpunkte des Mediziners aus. In noch höherem Grade gilt dies von dem gelehrten Vortrage, den Dr. Rougemaitre im Jahre 1756 der Nanziger Akademie über das Walschbronner Bad hielt. Dagegen finden wir wenige Jahrzehnte später eine ganz neue Industrie, die in der Hauptsache auf der Gewinnung und Verarbeitung des Asphalts aus dem bituminösen Sande beruhte, den man auf bergmännische Weise, mittelst Schachtbaus, zu

Tage förderte. Und so ist der Betrieb auch noch im 19. Jahrhundert lange Zeit eingerichtet gewesen. Noch um 1850 wurde die Menge des gehobenen Sandes (nach Wendling) auf mehr als 40000 Doppelzentner jährlich angegeben, woraus man etwa 700, in einigen Jahren auch bis 800 Doppelzentner Wagenschmiere gewann. Eine Änderung der Produktionsweise trat um das Jahr 1865 ein. Von da ab ging man dazu über, das Erdöl, das in den tiefer getriebenen Schächten reichlich hervorquoll, unmittelbar zu gewinnen und zu verarbeiten, und so beginnt gegen Ende der sechziger Jahre in Pechelbronn auch die Herstellung eines reinen, zu Leuchtzwecken geeigneten Petroleums, neben welchem bald auch Benzin, Vaselineöl, Gasöle, Asphaltbrei und Petroleumkoks gewonnen wurden. Wie sich diese Industrie, die heute in den „Vereinigten Pechelbronner Ölbergwerken, G. m. b. H.“ zu Straßburg, konzentriert ist, seitdem entwickelt hat, das darzustellen, ist nicht Sache dieser rein historischen Untersuchung. Dagegen war die therapeutische Rolle, die das Petroleum seit uralter Zeit gespielt hatte, anscheinend bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts ausgespielt. Ob das dem Asphaltsand entzogene, aus größerer Tiefe geholte Öl sich seiner Natur nach so wesentlich von dem „weißen Petroleum“ unterschied, dessen Vorzüge Rougemaitre an der Walschbronner Quelle nachgewiesen hatte, oder ob überhaupt die medizinische Wissenschaft die vermeintliche Heilkraft des Erdöls vielleicht als Irrtum erkannt und in das Bereich der Quacksalberei verwiesen hatte, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber auch wenn es für die medizinische Praxis in der Gegenwart keine Bedeutung mehr hat, — eine Frage über die ich nicht unterrichtet bin, — so hat es sie doch sicher gehabt in der Geschichte der Medizin und damit in der Kulturgeschichte, und erst in der neuesten Zeit hat die wirtschaftliche Bedeutung das Übergewicht erlangt. Der Feststellung dieses Entwicklungsganges sollte die vorliegende Untersuchung gewidmet sein.

